

Deutsche Post

Organ des

„Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“
und der „Deutschen Selbsthilfe“.

Schriftleiter: Adolf Eichler und Friedrich Illert
Lodz, Evangelische Straße 5.
Erscheinungsdauer: von 11—12 Uhr
Zeitungsausgabestelle: Petrikauerstraße Nr. 85.
Anzeigenannahme: Evangelische Straße Nr. 5.
Anzeigenpreis: 30 Pfg. die sechsgepaaltene Kleinzeile.

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags.

Zu beziehen durch die Ausräger und Straßenverkäufer. — Bei Postbestellung nach auswärts einschließlich Zustellungsgebühr vierteljährlich 1.35 M. — Bezugspreis für Mitglieder des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“, der „Deutschen Selbsthilfe“ und der „Gewerkschaft Christlicher Arbeiter“ 30 Pf. für das Vierteljahr.

Nr. 19

Sonntag, den 7. Mai 1916.

2. Jahrgang

Deutsche Hilfe

für die vom Kriege heimgeführten evangelischen Deutschen im Generalgouvernement Warschau.

Das Ergebnis einer unter den Katholiken Deutschlands vorgenommenen Sammlung für die notleidenden Polen ist seinerzeit in den hiesigen Blättern bekannt gemacht worden. Bis zum 28. Februar waren bei der Erzbistumskasse in Posen über eine und eine halbe Million Mark eingegangen, eine Summe von der im Gebiete Gnesen-Posen über 300.000, in Bayern über eine Viertelmillion Mark aufgebracht wurden. Nun finden wir in der Berliner „Täglichen Rundschau“ einen Aufruf, der unter anderen evangelischen Deutschen in Polen freudige Genugtuung erwecken wird, nicht allein, weil notwendige materielle Hilfe in Aussicht steht, sondern mehr noch um der ermunternden Gewissheit willen, daß man im alten Mutterlande der Deutschen in Polen nicht völlig vergessen hat, daß hilfsbereite Hände sich ausstrecken, um die bedrohten deutschen Einzelnen und Gemeinden in Polen vor dem Untergang zu bewahren. Wir geben den Aufruf im Wortlaut wieder, einzelne Stellen sind von uns gesperrt.

„Deutsche Volksgenossen! Wir rufen euch auf zur Hilfe für unsere schwer bedrängten deutschen Brüder im ehemaligen Russisch-Polen, dem von uns nach heldenhaften Kämpfen eroberten Weichsellande. Furchtbar gelitten hat gerade dieses Gebiet. War es doch von Oktober 1914 bis in den September 1915 ein fortwährender Schauplatz blutiger Schlachten. Und gerade dadurch, daß der Kampf auf und ab wogte und unsere Heere wie die des Feindes mehrmals das Land in ganzer Breite durchzogen, ward die Verwüstung besonders schauerlich. Nicht nur das polnische Volk ist durch die Verheerungen des Krieges hart mitgenommen worden; es wohnen in diesem Gebiet auch 400 000 Deutsche (vor dem Kriege 600 000 Deutsche. D. Schriftl.), die, mit verschwindenden Ausnahmen, alle evangelisch-lutherischen Bekenntnisses sind. Ja, gegen sie hat sich die Wut der Russen noch ganz besonders gekehrt. Führt doch Rußland nach der eigenen Aussage seines Ministerpräsidenten diesen Krieg nicht nur gegen Deutschland, sondern gegen das Deutschtum. Schwer gelitten hat die deutsche Stadtbevölkerung des Weichsellandes, nicht minder schwer die deutschen Bauern. Denn Bauern bilden den Kern des evangelischen Deutschtums im ehemaligen Russisch-Polen, Bauern, die, seit 100 Jahren dort ansässig, von früheren russischen Kaisern als Kulturförderer ins Land gerufen und als fleißige und staatsgetreue Untertanen hoch geachtet, zu Ansehen und Wohlstand gekommen waren und dabei ihr Deutschtum wie ihre evangelische Bekenntnis stets hoch gehalten und nie verleugnet haben. Sie traten dadurch sehr in Gegensatz zu den weiten Kreisen der Stadtbevölkerung und der Gebildeten unter den Deutschen dieses polnischen Landes, von denen viele um leichteren Fortkommens willen und wegen des bequemeren Zusammenlebens mit der Hauptmasse der Bevölkerung die polnische Sprache angenommen haben und allmählich völlig zu Polen geworden sind. Um so anerkannterwertiger ist diese Standhaftigkeit der deutschen Bauern, lasse ohne deutschgesinnte Führer aus eigener Kraft durch ihre Fähigkeit sich deutsch und evangelisch erhalten haben. Ja, nicht nur das, selbst die schwäbische Mundart hat sich in vielen Familien bereits durch drei Menschenalter fortgeerbt, trotzdem sie seit ihrer Niederlage nur wenig Zusammenhang mit der alten Heimat haben aufrechterhalten können. Das Schwäbische hat sogar eine solche Werbekraft besessen, daß es auch in vielen Häusern Eingang gefunden hat, deren Angehörige anderen deutschen Stämmen entsprossen sind. Ehre dieser deutschen Treue!

Nun sind viele von ihnen von den Russen hingerichtet worden; viele andere haben die Russen beim Herannahen der russischen Heere ins Innere ihres weiten Reiches weggeschleppt. Ihre Felder sind verheert, ihr Vieh geraubt, ihre Häuser dem Boden gleichgemacht worden. Dicht an der polnisch-polnischen Grenze ist es noch erträglich; aber je weiter man nach Osten kommt, desto mehr steigert sich die Verwüstung, bis schließlich

das von den Russen geräumte Land einer kahlflechten Tenne gleicht. Man, der dies liest, hat wohl von heimkehrenden Urlaubern als Augenzengen die Wahrheit dieser grauenhaften Tatsachen bestätigen hören. Aber während für die Polen des Weichsellandes gesorgt wird und für sie im ganzen katholischen Deutschland namhafte Beträge gesammelt worden sind, hat sich um diesen scheinbar nur geringfügigen und leicht zu überschendenden versprengten Teil unseres eigenen deutschen Volkes bisher niemand gekümmert. Und dabei schreit das Elend der Zurückgebliebenen gen Himmel! Es ist leicht einzusehen, daß bei der Gestaltung der örtlichen Fürsorge im Besatzungsgebiet die verschwindende deutsche Minderheit zurückgedrängt wird.

Deutsche Volksgenossen! Können wir das tatenlos mit ansehen? Den Verschleppten unter den deutschen Bauern, ach, nicht allein des Weichsellandes, auch noch der weiter nach Osten hin gelegenen Gebiete Wolhyniens und Litauens, die jetzt im Wolgagebiet, am Ural, in Sibirien und Mittelasien kümmerlich ihr Leben fristen, können wir nicht helfen; uns stehen dazu die Wege nicht offen, und die Hände sind uns gebunden. Und es handelt sich bei diesen verschleppten deutschen Bauern nicht nur um einige Hunderte, wie z. B. die in Tomsk in Sibirien eingesperrten unglücklichen 300 deutschen Jungen aus Ostpreußen, die, in leichter Sommerkleidung fortgeschleppt, dort dem graufigen Winter haben entgegensehen müssen, bis ihnen gottlob die deutsche Fürsorge noch einigermaßen rechtzeitig Hilfe gegen den Frost darreichte. Hier handelt es sich um zehn-, ja vielleicht Hunderttausende, von deren traurigem Geschick uns nur dunkle und ungewisse Kunde erreicht, so daß wir ihnen nicht helfen können. Aber denen, die nur wenige Meilen von uns entfernt wie Lazarus auf der Schwelle unseres Hauses liegen, ihnen können, sollen, müssen wir helfen!

Wir an der Grenze unserer Provinz Posen, die wir im November 1914 dem russischen Einmarsch bereits entgegengesehen haben, die wir nur durch Gottes gnädige Fügung, die Tapferkeit unserer Krieger und die Feldherrnkunst unserer Heerführer vor dem furchtbaren Geschick der Verwüstung unserer Heimat bewahrt geblieben sind, wir müssen für diese unsere aus tausend Wunden blutenden, hungernden und frierenden deutschen evangelischen Nachbarn eintreten. Wir haben auch die Mittel und Wege, ihnen diese Hilfe sachgemäß und in gerechter Verteilung zukommen zu lassen. Uns sind diese Stammesgenossen nicht unbekannt. Bereits vor zehn Jahren, als im Verlaufe der russischen Umwälzungen und Unruhen der Deutschenhaß immer flammender auslochte und unseren deutschen evangelischen Bauern der Aufenthalt in ihrem seit drei Menschenaltern besiedelten neuen Heimatlande immer unerträglich wurde, haben wir als Mitglieder des Hilfsausschusses für deutsch-russische Rückwanderer und als Gründer der deutschen Kleinsiedlungsgenossenschaft Ostrowo gegen 11 000 von ihnen in Deutschland untergebracht und den Ansiedlungslustigen unter ihnen zu einem eigenen Bestium in unserer Provinz Posen verholfen.

Deutsche Volksgenossen! Wir bitten euch um Gaben zur Hilfeleistung an diesen evangelischen Deutschen! Hat sich früher die Gebewilligkeit unseres deutschen Volkes so uneigennützig erwiesen gegenüber Buren und Italienern, die jetzt in den Reihen unserer Feinde stehen, so wird gewiß den eigenen Volksgenossen gegenüber die deutsche Barmherzigkeit erst recht nicht versagen. Unsere Hilfsstätigkeit ist durch Verfügung des Staatskommissars für die Regelung der Kriegswohlfahrtspflege in Preußen vom 14. April 1916, Tageb.-Nr. 117. 1. 26. 16, genehmigt worden für den Umfang des Königreichs Preußen; die Hilfe darf nach dieser behördlichen Erlaubnis geleistet werden im Gebiet des Generalgouvernements Warschau. Wir bitten Gaben zu senden an die Polensche

Landesgenossenschaftsbank in Posen, Konto Deutschenfürsorge, Postfachamt Berlin Nr. 3336.

Schildberg (Posen), den 28. April 1916.

Mit deutsch-evangelischem Gruß

Der Hilfsausschuß für die evangelischen Deutschen im Generalgouvernement Warschau:

Harthausen, Superintendent in Schildberg (Posen). Althausen, Pastor in Raschkow. Klawitter, Pastor in Haideberg. Lic. Kamin, Pastor in Ostrowo. Rhode, Pastor in Schildberg. Rosenberger, Pastor in Willenberg. Ruß, Pastor in Stalmierschütz. Viele, Pastor in Adelnau.“

Zeitgemäße Betrachtungen.

In der „Deutschen Post“ ist des öfteren Stellung genommen worden gegen die Äußerungen mancher Kriegsberichterstatter, die hinter den siegreichen deutschen Heeren herzogen und die paar Tage ihres Aufenthaltes in Lodz benötigten, um der deutschen Volksöffentlichkeit das Bild des Lodzer Deutschen so zu übermitteln, wie es damals, in der Zeit der Wirrnis, der allgemein herrschenden Russenfurcht und mancherlei Beklemmung, vor ihre Augen trat. Da erschien der kosmopolitische, vaterlandslose Deutsche, der „Rubelpatriot“, in vieldeutiger Schilderung. Manche Lodzer, die durch den Vormarsch der Deutschen von ihnen in Rußland befindlichen Guthaben und Warenlagern getrennt wurden und im Geiste sich dauernd vom russischen Abzugsgebiet getrennt sahen, äußerten ihre Meinungen in etwas aufdringlicher Weise und erweckten so den Eindruck, als ob sie überhaupt keine anderen Sorgen als die um Industrie und Industrieerwerb hätten. Die Berichterstatter aber beurteilten nach dem Bilde der Wenigen, die auch heute noch mehr oder weniger Zurückhaltung üben, das ganze Deutschtum in Polen. Das war unverständliche Oberflächlichkeit, die uns aber unendlich geschadet hat. Diese falsche Ansicht tritt uns nun aus Zeitchriften, Büchern und Denkschriften entgegen. Man könnte zahllose Beispiele anführen, mehr aber noch dafür, wie herzlich wenig man in Deutschland von dem Deutschtum in Polen, seiner Zahl, seiner Vergangenheit, seinen oft erbitterten Kämpfen und von der Gefahr überhaupt weiß, die ihm heute ebenso oder noch mehr als in der Vergangenheit droht. Erst in neuerer Zeit wird durch das Wirken eines Kreises von deutschen Männern versucht, in Deutschland aufklärend zu wirken. Aufrufe, wie der an anderer Stelle der gleichen Nummer unseres Blattes veröffentlichte, wirken ermutigend wie ein Sonnenstrahl nach langer Nacht. Es kann in dieser Hinsicht, mag die Zukunft sich gestalten wie sie will, nicht genug gesehen werden. Wir sind es den in schwerer Zeit ihrem Volkstum treu gebliebenen Deutschen, die es überall hierzulande gibt, schuldig, immer wieder darauf hinzuweisen, daß unsere deutschen Bürger, Arbeiter und Landwirte auch während des Krieges nicht aufgehört haben, Deutsche zu sein. Vielleicht zurückhaltende, laue Deutsche, aber immerhin Deutsche. Heute offenbart sich uns, die an die Arbeit gegangen sind, um das Deutschtum zu neuer Gemeinschaft aufzurufen, das in erfreulicher Weise. Die Gespenster der Russenfurcht sind zerflattert, die sichtbare Werbearbeit für einen polnischen Zusammenschluß, bei der nicht ängstlich nach Osten geblickt und gestarrt wird, ob sie den Russen angenehm ist, wirkt belebend auch auf unsere Arbeit.

Schon vor Monaten haben wir dies wahrgenommen. Die Gründung der „Deutschen Selbsthilfe“ war ein Anfang neuer deutscher Arbeit, mitten im Krieg. Daß sich ihr im Laufe von ein paar Monaten 2500 Mitglieder angeschlossen, nahmen wir als ersten Beweis dafür, daß die Deutschen in Lodz zu völliger Arbeit bereit sind. Dann kam die Gründung des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“. Er leistet keine politische Arbeit, seine Ziele sind gegen niemanden gerichtet. Aber er arbeitet bewußt für eine Stärkung des Deutschtums auf allen Gebieten, an der Herstellung einer kulturellen Verbindung zwischen den Deutschen in Polen und im alten Mutterlande. Das ist Arbeit, die deutsches Bewußtsein, deutschen Willen voraussetzt.

Und da zeigt es sich nun deutlich: die Venglichkeit und Bedenklichkeit und der Kleinmut, die damals herrschten, als die Kriegsberichterstatter ihre Wahrnehmungen machten, waren Zeitstimmung, die wir glücklich überwunden haben. Nach acht Wochen seines Bestehens zählt der Deutsche Verein über 5000 Mitglieder, er ist heute schon der stärkste deutsche Verband, der je in Polen bestanden hat.

Dann gingen wir in die Nachbarsstädte. Dort liegen die Verhältnisse ähnlich wie in Lodz. Es gibt unentschiedene Deutsche, aber ihre Zahl wird kleiner. Hunderte finden den Weg zu ihrem Volkstum. Die Deutschen auf dem Lande, deren Voreltern vor mehr als hundert Jahren hierher gerufen wurden und die immer treue russische Untertanen waren, sind deutsch geblieben bis in den Grund ihrer Seele. Sie haben in früheren Jahren ebenso wie wir unter den Verbächtigungen deutschfeindlicher Heher gelitten, sie sind vom Krieg schwer betroffen worden, sie litten furchtbar unter der russischen Wut, die nicht vereinzelt in Plünderung, Mord und Brandstiftung zum Ausdruck kam. Aber wenn wir nun zu ihnen kommen und von

der deutschen Arbeit erzählen, die wir für uns alle, auch für sie und mit ihnen gemeinsam verrichten wollen, dann sind sie mit dem Herzen bei der Sache. Sie, die restlos vernichtet werden sollten, denen zur rechten Stunde der deutsche Soldat als Ketter erschien, fühlen instinktiv, wie notwendig ein Zusammenschluß, eine Gemeinschaft ist, die den schwachen Einzelnen und den Gemeinden Rückhalt und Schutz bietet. Über 600 Deutsche, die verstreut auf dem Lande und in kleineren Orten wohnen, haben sich während der letzten Wochen dem Deutschen Verein angeschlossen. Das ist ein Beweis dafür, daß die deutschen Landwirte nie aufgehört hatten, sich als Deutsche zu betrachten, und wie sehr sie gewillt sind, dies weiter zu tun. Jede Hilfe, die von außerhalb kommt, ist dann gut, wenn sie dazu beiträgt, den Einzelnen und die Gemeinden zu fördern, sie als Deutsche stark und wehrbar zu machen.

Es bereitet herzliche Freude, überall die Wahrnehmung zu machen, mit welchem Eifer Deutsche in Stadt und Land an die Erfüllung in jeder Hinsicht friedlicher Arbeit gehen, die dem Wohl ihres Volkstums dient. Man möchte nur wünschen, daß das deutsche Volk, dessen herrlichen Siegen wir diesen neuen Aufschwung danken, auch darüber etwas erfährt, nachdem es lange Zeit Unerschrockenes vom Deutschtum in Polen vernommen hat.

Lodzzer Woche.

Die nationale Kundgebung der polnischen Bevölkerung am dritten Mai verlief programmäßig. Die Teilnahme war eine sehr große, aber es wäre zu viel behauptet, wollte man sagen, daß sie allgemein war; allgemein war das Bestreben der Geschäftsleute beim Ausschmücken der Schaufenster usw. So machte am vergangenen Mittwoch Lodz zum ersten Mal seit seinem Bestehen den Eindruck, als ob es eine polnische Stadt sei und nicht mehr das von Warschauer Literaten häufig so genannte „Lodz der Deutschen und Juden“.

Es bezeugt den friedlichen Sinn und den Willen zum Entgegenkommen, zur Ausgleichung der nationalen Gegensätze, der Deutsche und Juden beherrscht, daß sie entweder mitmachen oder sich wohlwollend passiv verhielten. Es geschah von ihrer Seite nichts, was dazu geeignet gewesen wäre, den Polen die Feiertagsstimmung zu fördern. Der Festzug bot mit seinen Fahnen, seinen kostümierten Schulkindern, Mädchen und Junglingen, an mancher Stelle ein farbenfreudiges Bild. Eine gewisse Zurückhaltung oder Schüchternheit stellte wohl mancher fest, der anderswo ähnlichen Veranstaltungen beigewohnt hat. Sie ist der Furcht zuzuschreiben, die unserer Bevölkerung aus der Russenzeit her im Blute sitzt. Es geht den Polen in dieser Hinsicht wie in mancher anderen Hinsicht aus Deutschen: wir alle müssen es erst lernen, uns im Gefühl, ordentliche, Vertrauen gebende und Vertrauen erwidende Bürger zu sein, frei und sicher zu bewegen.

Der erste nationale Feiertag, den die Polen des von deutschen und österreichischen Truppen besetzten Gebiets unter deutschem Schutz in voller Freiheit begehen durften, hinterließ keinerlei unangenehme Folgen. Mittlerweile hat unsere Stadt ihr alltägliches Antlitz wieder bekommen, auch über die unsagbar törichten Behereien der Flugblätter der polnischen Partei der Sozialisten, die zum 1. Mai erschienen, ist die Bevölkerung in richtiger Bewertung zur Tagesordnung übergegangen.

In einer Bekanntmachung des Magistrats der Stadt Lodz wird darauf hingewiesen, daß es empfehlenswert ist, sich bereits jetzt mit Kohlen für den kommenden Winter zu versehen, da keine Gewähr übernommen werden kann, daß im Winter genügend Kohlenvorräte herbeigeschafft werden können.

Zur Höchstpreisverordnung, die wir jüngst auszugswise veröffentlicht haben, ist eine amtliche Umrechnungstabelle erschienen, die den in Markwährung angegebenen Preisen die Preise in Rubelwährung nach dem jeweiligen Kurs zur Seite stellt.

Am gestrigen Sonnabend begann die Konzertspielzeit im Helenenhof, dem beliebten Erholungsplatz des Lodzger Publikums. Leider sind die Eintrittspreise so hoch bemessen, daß ein großer Teil unseres Publikums, das durch die Kriegsnöte stark in Mitleidenschaft gezogen ist, auf die Erholungsgstunden in dem schönen Park verzichten müssen.

Lodz in der Literatur über den Weltkrieg.

(Schluß.)

In früheren Abschnitten der vorliegenden Artikelreihe und auch bei anderen Anlässen wurde in unserem Blatte der in weiten Kreisen Deutschlands herrschenden Ansicht von der russophilen Richtung der Lodzger Fabrikanten Erwähnung getan. Die bedauerliche Tatsache, daß diese Meinung nicht nur vor einem Jahre durch alle reichsdeutschen Zeitungen ging, sondern uns heute noch aus deutschsprachigen und politischen Broschüren entgegentritt, läßt uns noch einmal auf die Angelegenheit zurückkommen.

Als die Fabrikanten ihr Bedauern über den Lauf der Dinge aussprachen, dachten sie kaum daran, daß ihre Äußerungen in nächster Zukunft zur Grundlage für Werturteile über ihr Deutschtum werden können. Sie machten aus ihrem Herzen keine Wüdergrube, sondern äußerten vorbehaltlos ihre Bedenken und Besorgnisse. Manchmal wohl mit der Absicht, sich von Gesprächsteilnehmern bestätigen zu lassen, daß der Lodzger Industrie auch dann nicht ein Ende beschieden sei, wenn das Gebiet dauernd von Rußland getrennt bliebe. Über die mögliche Tragweite ihrer Gespräche haben sich die arglosen Kaffeehausbesucher keine Rechenschaft gegeben.

Es ist nicht ohne Reiz, dem Zustandekommen der in Deutschland verbreiteten Ansichten über die „einzige Sorge des Lodzger Fabrikanten“ nachzugehen. Vor einem Jahre hörte ich während einer Reise durch Mitteldeutschland in einem Eisenbahnabteil über die Geldpolitik des Lodzgers sprechen. Aus der Unterhaltung mit dem Wortführer ergab es sich, daß einer der in Deutschland weilenden Fabrikbesitzer sich bei Besuchen eines großstädtischen Schwimmbades recht ausführlich über die Verluste der Lodzger Industrie, die eine Trennung des polnischen Gebiets von Rußland brächte, ausgelassen hat; wohl in der Annahme, recht bedauert zu werden. Und ein reichsdeutscher Bankfachmann meinte, daß das Zammern der Lodzger Fabrikbesitzer über die verlorenen russischen Märkte ihren Geist getrübt habe, so daß sie nicht dazu kämen, sich über die Schritte zu einer Sicherstellung ihrer Zukunft klar zu werden.

In Warschau tagte während der vergangenen Woche der „Deutsche Kongreß für innere Medizin“, dem als Kriegstagung besondere Bedeutung zukommt.

Aus unserem Vereins- und Gesellschaftsleben.

Deutscher Verein für Lodz und Umgegend.

Am kommenden Sonnabend, den 13. Mai, nachmittags um 5 Uhr, findet eine Sitzung des landwirtschaftlichen Ausschusses statt. Dazu sind die Ortsgruppenvorstände und Mitglieder, ebenso Lehrer aus der Umgegend eingeladen.

Die Bücherei hat mit dem Ausleihen der Bücher begonnen. Mehr als 1300 Bände stehen zur Verfügung. Bücher erhalten alle Mitglieder des Vereins und der „Deutschen Selbsthilfe“ gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte ohne jede Leihgebühr. Wer noch nicht im Besitze seiner Mitgliedskarte ist, erhält Bücher gegen Nennung des Namens und der Adresse und nach Einsicht in die Mitgliedsliste.

Die Lesehalle wird weiter ausgebaut. Neben den hiesigen und reichsdeutschen Tageszeitungen, die bisher aufgehängt, werden deutsche Wochen- und Monatschriften bildenden und unterhaltenen Inhalts aufgelegt. Die Lesehalle ist dem allgemeinen Besuch zugänglich. Auch Nichtmitglieder haben das Recht zur Benutzung. Abends wird der neue deutsche Heeresbericht zum Aushang gebracht.

Ortsgruppe Lodz.

Am Dienstag abend um 1/27 Uhr, findet im Vereinslokal eine gemeinsame Sitzung des Vorstandes und Ausschusses der Ortsgruppe Lodz statt. Es sollen wichtige Angelegenheiten besprochen werden.

Ortsgruppe Hofzicze.

Morgen, Montag, nachmittags um 5 Uhr wird Herr Dr. Thiele, Lodz, vor den Mitgliedern der Ortsgruppe einen Vortrag über landwirtschaftliche Fragen halten. Zu dieser Veranstaltung sind die deutschen Landwirte aus Chojny besonders eingeladen.

Ortsgruppe Zgierz.

Die Ortsgruppe Zgierz des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“ veranstaltet am heutigen Sonntag ihren ersten Unterhaltungsnachmittag. Er findet im Saale des Männergesangsvereins, Haus Swadec, statt und beginnt nachmittags um 5 Uhr. Herr Gouvernementspfarrer Lic. Michaus wird eine Ansprache halten. Über die bisherigen Arbeiten des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“ wird einer der Herren vom Hauptvorstand in Lodz berichten. Musikalische Darbietungen, Gesangs- und Gedichtvorträge werden das Zusammensein verschönern. Der Eintritt ist für Mitglieder, ihre Angehörigen und für Gäste frei.

Ortsgruppe Sulzfeld.

In Sulzfeld findet heute nachmittags um 4 Uhr in der Schule eine Versammlung statt. Herr Dr. Thiele wird einen den Landwirten nützlichen Vortrag halten. Die deutschen Landwirte aus der Umgegend von Sulzfeld sind eingeladen.

Deutscher Hilfsverein, Ortsgruppe Pabianice des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend.

Wie in der letzten Nummer der „Deutschen Post“ bereits mitgeteilt worden ist, veranstaltet der Verein am Sonntag, den 7. Mai, beginnend um 5 Uhr nachmittags, den üblichen Unterhaltungsnachmittag. Von Schulkindern der deutschen Volksschule Nr. 3 gelangen zwei Märchen zur Aufführung: „König Beng“ und der „Fischer und seine Frau“. Außerdem werden die Kinder einige Lieder, Gedichte u. a. zum Vortrag bringen. Der Reinertrag des Abends ist zur Gründung einer deutschen Schüler-Bücherei bestimmt. Es ist zu hoffen, daß die Mitglieder des Vereins, alle Freunde und Gönner der deutschen Volksschule sich einfinden werden, um dem guten Zweck zu dienen.

Darf es da Wunder nehmen, wenn wir in der Schrift von Professor M. Kranz: „Neu-Polen“ (J. F. Lehmanns Verlag, München) folgender scharfgefaßter Ansicht begegnen: „Unter der Maske des Bolentums vertritt sie (die „Klique Dmowski“) materielle Interessen der überwiegend fremdstämmigen Großkapitalisten, Großindustriellen und Händler des Zarismus, von Deutschen, die national lau und politisch charakterlos, nur an das Verdienen denken, und von Juden. 1904 stammten von 2916 Direktoren von Aktiengesellschaften der Weichselgouvernements 2228 aus dem Auslande; nur 692 waren eingesehene Polen und Russen; in deutschem Besitz waren damals 300 größere und viele kleinere Fabriken. Die Geldschatzinteressen dieses Schlags Leute sind in einem Neupolen, das ihnen ja nur Wohnstätte, nicht Vaterland ist, aufs höchste gefährdet; wie Rosa Luxemburg an der Hand der Zahlen nachweist, steht die polnische Industrie zwei Drittel ihrer Halb- und Fertigfabrikate an Rußland ab, wobei es einen erheblichen Teil seiner Rohstoffe bezieht, kann also ohne die russischen Absatzmärkte in ihrem bisherigen Umfange nicht weiter bestehen. Daher auch die Begeisterung dieser Biederer Männer für Rußland und ihre Bereitwilligkeit, das Leben der russischen Soldaten für den Zaren zu opfern. Die herrschende Recht- und Zuchtlosigkeit, bei der ihre Geschäfte gedeihen, ist ihnen lieber als die seitgefügte Ordnung, die ihnen das neue Regiment bringen würde; sie wissen, daß sie ihrem Arbeiterproletariat dann die höheren deutschen Löhne zahlen und die Kosten der Arbeiterfürsorgegelegenheit tragen müßten; sie wissen auch, daß sie unter russischem Szepter jeden Beamten kaufen, jedes Gesetz umgehen und tun und lassen können, was ihnen beliebt; ihre Rubel regieren die Welt.“

Kranz ist nicht der einzige, der zu diesem Gedankengang gekommen ist! Seine Ausführungen sind hier wiedergegeben, weil sie besser als andere Beispiele lehren, wohin es führt, wenn undurchdachte Jeremiaden in Lauf gesetzt werden.

Damit schließen wir die Artikelreihe „Lodz in der Literatur über den Weltkrieg“. Sie wird durch spätere Wiedergabe dessen, was in der zeitgenössischen Literatur über Lodz erwähnt wird, Ergänzungen finden.

Gründung einer Ortsgruppe Brzeziny des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“.

Am vergangenen Sonntag fand in Brzeziny eine Versammlung deutscher Einwohner und Landwirte statt, die trotz geringer Vorbereitung gut besucht war. Die Herren Paschke und Fiedler aus Lodz wiesen darauf hin, wie unausschießbar notwendig ein allgemeiner deutscher Zusammenschluß, die Herstellung einer Verbindung zwischen den Deutschen auf dem Lande und in der Stadt sei. Sie machten die Versammelten mit der Gründung des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“ bekannt, berichteten über seine ersten Arbeiten und seine rasche Entwicklung und kamen dann auf die beabsichtigte Bildung eines dem Verein angeschlossenen landwirtschaftlichen Genossenschafts zu sprechen. Über den Wert, den eine solche Genossenschaft darstellen kann, sprach Herr Fiedler unter Anführung von Beispielen in ausführlicher Weise. Die Anwesenden gaben ihr Einverständnis kund. Der Bildung einer Ortsgruppe wurde zugestimmt.

In den Vorstand wurden gewählt die Herren: als 1. Vorsitzender Ziegeleibesitzer Eduard Diao, als 2. Vorsitzender Lehrer Johann Kamenz, als Schriftführer Magistratebeamter Emil Treichert, als 2. Schriftführer Oskar Bobke, als Schatzmeister Hausbesitzer Gustav Franzmann, als 2. Schatzmeister Karl Welfe, als Beisitzer Bürgermeister Julius Eckert und Hausbesitzer Wilhelm Fuchs.

Am dem Vorstand der neugegründeten Ortsgruppe, die im Hinblick auf die große Zahl deutscher Landwirte in der Umgegend entwicklungsfähig ist, liegt es, eine rege Verbindung mit dem Hauptverein in Lodz zu schaffen. Es ist beabsichtigt, in Kürze einen Vortrag in Brzeziny zu halten und in einer gemeinsamen Zusammenkunft über die zunächst durchführbaren Arbeiten zu beraten.

Gründungsversammlung der Ortsgruppe Pawlikowice des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“ am Sonntag, den 30. April 1916, 4 Uhr nachmittags, im Schulhause zu Pawlikowice bei Pabianice.

Der starke Gewitterregen am Sonntag Nachmittag hatte die deutschen Landwirte der Nachbarkörner abgehalten, zahlreicher zu erscheinen. Gekommen war eine größere Anzahl deutscher Wirte aus der Doppelkolonie Pawlikowice.

Zum Verhandlungsleiter wurde Herr Gutsbesitzer Kayser gewählt. Herr Dr. Thiele vom Hygienischen Institut in Lodz hielt einen lehrreichen Vortrag über Viehschlachtungen. Die Schäden unserer Viehen und die Beseitigungsmöglichkeiten dieser Schäden wurden von dem Vortragenden in volkstümlicher Sprache behandelt. Die nach Schluß des Vortrags in zwangloser Aussprache an Herrn Dr. Thiele gerichteten Fragen bewiesen das rege Interesse der Anwesenden für das besprochene Thema.

Die Herren Eichler und Kayser sprachen über die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses der Deutschen in Stadt und Land. Als Mitglieder der neuen Ortsgruppe ließen sich 23 Wirte eintragen. In den Vorstand wurden folgende Herren gewählt: Gutsbesitzer Artur Kayser aus Schlentkowice zum 1. Vorsitzenden, Mühlenbesitzer Otto Eichhorst aus Jadowin zum stellvertretenden Vorsitzenden, Lehrer Otto Pöffler aus Pawlikowice zum Schriftführer, Landwirt Gottfried Dier zu Schatzmeister und die Landwirte August Schink und Otto Hoyer zu Beisitzern.

Der Vorstand der neuen Ortsgruppe hofft, durch rege Werbetätigkeit in den benachbarten Kolonien, die Mitgliederzahl zu vermehren.

Bersammlungen und Veranstaltungen.

Heute, Sonntag nachmittags um 4 Uhr wird in Hochwal (Markowa) bei Pabianice eine Versammlung abgehalten in der über die Gründung einer Ortsgruppe beraten werden soll.

Am Sonntag, den 14. Mai, nachmittags um drei Uhr findet in Adamow bei Alexandrow eine Zusammenkunft deutscher Landwirte statt. Es soll über die Bildung einer Ortsgruppe des „Deutschen Vereins“ beraten und beschlossen werden.

Spenden.

Der Bücherei und Lesehalle des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“ sind seit der Empfangsbestätigung in der letzten Nummer der „Deutschen Post“ folgende Spenden zugegangen: Von Frau Dr. Stenzel die Hälfte des Reinertrages der beiden Liebhaberaufführungen von „Dorf und Stadt“ — 113,40 Mk. — Bücher: Von Frau Marie Siebert (Nachtragspende) 6 Bände „Aus fremden Zungen“. Von Frä. Olga Raitz 5 Bücher. Von Frä. Martinek (Nachtragspende) 28 Bücher. Von der Ortsgruppe Hamburg des Berthold-Otto-Vereins 2 Vierteljahre „Der Hauslehrer“ und 10 Bücher. Von Herr Buchhändler Erdmann, Lodz, 12 Bücher, zwei Glemmingshäftskarten und ein illustrierter Familientaler. Von Herrn Hermann 4 Bücher. Von Herrn A. Kretschmer ein selbst gezeichnetes Bildnis des Generalfeldmarshalls v. Hindenburg. Von Herrn Baumeister J. Wende ein neuer großer Schranntisch. Von der Rgl. Universitäts- und Verlagsbuchhandlung Ferdinand Hirt in Breslau ein reichillustriertes Handbuch der Geographie. Den Spendern herzlichsten Dank. Weitere Spenden werden in Vereinslokal, Evangelische Straße 5, entgegengenommen.

Die Liebhaberaufführungen am Sonnabend und Sonntag.

1. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen und einigen Veränderungen aufzuführen, ist für eine Liebhabergruppe immer eine Aufgabe, die in 90 von 100 Fällen die Kräfte übersteigt. Daß es der Lodzger Liebhabergruppe gelang, den äußeren Rahmen passend zu gestalten und die Handlung des wenig dramatische Bira-Hofeischen Schauspiels „Dorf und Stadt“ lebendig zu halten, legt Zeugnis für die Fähigkeiten ab, über welche die Mitwirkenden an der Aufführung verfügen. Die Spielleiterin Frau Dr. Stenzel, verstand es in ausgezeichnete Weise, die meist jungen Damen und Herren so zu schulen, daß die kleinen Unbeholfenheiten dilettantischer Darsteller wenig auffiel. Herzergreifend wirkte die Beferrschung des schwäbischen Dialekts. Das brave Volle, das von Frau Dr. Stenzel dargestellt wurde, war ein echtes Naturkind, frisch und unverdorben. Man glaubte ihm das Bedrückte, als es von seinem geliebten Mann aus der dörflichen Einfachheit in die Stadt verpflanzt wurde und dort gesellschaftliche Umgangsweise und lägenhaftige lernen sollte. Ebenso echt in ihrer resoluten Derbheit und Gutherzigkeit war die Bäbel des Frä. Einhorn. Den Mal-

spielte Herr Hesse, vielleicht weniger gut als den Kettelbed in der letzten Schüleraufführung, immerhin aber geschickt und lebhaft. Ruhig und vornehm gab Fräulein Pleischke die Gräfin v. Hesse, neben Frau Dr. Stenzel und Fräulein Einhorn trag sie am meisten zum Erfolg der Aufführung bei. Fräulein Erdell als Amalie war von sympathischer Jugendlichkeit. Die Herren Neumann, Günther, Sacke, Schön, Stüdt, Bodischke und Schilde trugen das ihre zum guten Gelingen bei. — Die Liebhabergruppe, die durch kleinere Aufführungen den Besuchern der „Deutschen Abende“ in guter Erinnerung steht, darf mit Genugtuung auf ihre ersten größeren Aufführungen zurückblicken und aus dem herzlichen Beifall, der ihrem Können zuteil wurde, Mut zu neuen Veranstaltungen schöpfen. Den guten Zwecken — der Reinerttrag kam unbemittelten deutschen Schülern und der Lesehalle des „Deutschen Vereins für Lesz und Umgegend“ zugute — konnten annähernd 230 Mark zugeführt werden. Auch an dieser Stelle sei den Mitwirkenden, die ihre Kraft in den Dienst des Gemeinwohls stellten, herzlichster Dank ausgesprochen.

Deutscher Abend.

Nach längerer Zeit konnten am Dienstag die Besucher der Deutschen Abende sich wieder an den kraftvollen Klängen einer Militärkapelle erfreuen. Die Kapelle des Landsturm-Bataillons Schweinfurt wurde erst hier in Bodz zusammengefaßt, umso höher sind ihre Leistungen einzuschätzen. Noch eine Ueberraschung wurde bereitet. So tüchtig Herr Eichhorn als Dirigent der Kapelle ist, so Vorzügliches leistet er als Solist. Seine Geigen- und Gitarre vortrüge erweckten großes Interesse. Fräulein und Herr Wenzke (Cello und Gitarre) und Fräulein Klau (Gesang) boten hübsche Vorträge. Fräulein Stöhr, Fräulein Müller und Herrn Dünnebad, den beiden letztgenannten für ein Duett, wurde für ihre Darbietungen herzlichster Beifall gesendet.

Politische Wochenschau.

Am Sonntag morgen wurde der weiteren Öffentlichkeit bekannt, daß die Türken die in Kut el Amara eingeschlossenen 13 300 Engländer zur bedingungslosen Waffenstreckung gezwungen haben. Das englische Entschloß, das ausgezogen ist, um den englischen Truppen in Kut el Amara zu Hilfe zu kommen, hat im Laufe der letzten Wochen in fortwährenden Kämpfen mit der türkischen Hauptmacht im Irak, weit ab von Kut el Amara, furchtbare Verluste erlitten und kam nicht vorwärts, die russische Dampfwaage, die nach der Einnahme von Erzerum nach Bagdad rollen sollte, ist südlich von Bittis zum Stehen gekommen, es bestand keine Aussicht, daß die Russen Kut el Amara erreichen würden. So blieb dem Verteidiger dieses Plazes, nach der Aufbrauchung der notwendigsten Lebensmittel, nichts anderes übrig, als sich mit der gesamten Streitmacht zu ergeben. Die Einnahme von Kut el Amara ist von denkbar großer Bedeutung. Nach dem ruhmlosen Abzug der Engländer von der heißumkämpften Halbinsel Gallipoli und der Ergebnislosigkeit des Salonikiabenteuers ist dies der heftigste Schlag, der in den Augen der mosammedanischen Welt dem englischen Ansehen verfehrt werden konnte. Mit einem Male sind die Hoffnungen auf Bagdad zufliegen geworden, enthüllt sich die lähmende Hilfslosigkeit des vielbeschäftigten, in der ganzen Welt auf Raubzüge ausgehenden England. Die Türkei durfte mit gutem Recht ein Siegesfest feiern, durch diesen Erfolg wird ihre ganze Stellung wesentlich gestärkt. Es ist wahrscheinlich, daß die Feinde der Türkei bald an irgend einer Stelle der Front einen heftigeren Druck verspüren, der durch die freigewordenen Kräfte ermöglicht wird.

Gleichzeitig mit der Meldung über den Fall von Kut el Amara traf die Nachricht von dem siegreichen deutschen Vorstoß südlich des Karoc-Sees ein, der 5600 Russen in deutsche Gefangenschaft brachte und wieder einmal den Beweis dafür erbrachte, daß die vor einigen Wochen erfolgten russischen Angriffe, bei denen die Moskowiter 140 000 Mann vollständig nutzlos opferten, nicht instand waren, die deutsche Front zu schwächen, daß nach wie vor die deutsche Führung den Lauf der Kampfhandlungen bestimmt. Nach einem vergeblichen Gegenstoß der Russen trat auf dem ganzen nördlichen Abschnitt der Front die Ruhe des Stellungskampfes ein. Im Südbosnien kam es zwischen russischen und österreichischen Truppen zu kleineren Kämpfen.

An der Westfront unternahmen die Franzosen wiederholt heftige Angriffe gegen die deutschen Stellungen auf der Höhe „Toter Mann“, sie wurden sämtlich abgeschlagen. Am Ende der Woche drangen deutsche Truppen in vor- springende französische Verteidigungsanlagen westlich von Voocort ein. Südlich von Haucourt wurden französische Gräben genommen. Auf dem rechten Ufer der Maas, südlich der feste Douaumont, kam es zu Infanteriekämpfen, der Artilleriekampf war im ganzen Maasgebiet sehr lebhaft. Im nördlichen Frankreich und in Flandern nahm die Gelechtsamkeit an Heftigkeit zu, an verschiedenen Stellen der Front machten die Deutschen erfolgreiche Vorstöße gegen Engländer, Belgier und Franzosen.

Trotz des Aufgebots aller verfügbaren Kräfte, gelingt es den Feinden Deutschlands nicht, entscheidende Schläge zu führen, ja, sie können nicht einmal den langsamen aber planmäßig sicheren Vorstoß der deutschen Truppen abwehren. Unter solchen Umständen, die einen Sieg der Feinde Deutschlands ausichtslos erscheinen lassen, verlieren die Beratungen, die auf der vor einigen Tagen in Paris abgehaltenen Wirtschaftskonferenz über den wirtschaftlichen Krieg gegen Deutschland nach dem gegenwärtigen Kriege gepflogen wurden, an Bedeutung. Ueber die Gestaltung der wirtschafts- und handelspolitischen Verhältnisse nach dem Kriege wird auf dem Friedenskongreß gesprochen werden und da haben beide Teile, nicht zuletzt aber die Sieger, das Wort.

Gegen die englische Ostküste wurde in der Nacht vom 2. auf den 3. Mai ein neuer deutscher Luftschiffanflug erfolgreich durchgeführt. Alle Luftschiffe, bis auf L. 20, das in Seenot geriet und verloren ging, während die Mannschaften gerettet wurde, sind zurückgekehrt. Die Unruhen in Irland, über die an dieser Stelle bereits berichtet wurde, endeten nach tagelangen blutigen Straßenkämpfen in Dublin mit der Niederwerfung der Rebellen. Hunderte Menschen sind im Kampfe gefallen, der Sachschaden durch Beschießungen und Brände ist vorläufig unschätzbar. Drei Rebellenführer wurden vor das englische Kriegsgericht gestellt und erschossen, viele hundert befinden sich in Gefangenschaft in England. Die englandfeindliche Stimmung ist noch nicht erloschen. Irische Kundgebungen gegen England werden auch aus Amerika gemeldet.

Die neue Vorlage des Wehrpflichtgesetzes wurde im englischen Parlament angenommen. Damit ist England auf dem Wege, einen eben solchen — wenn auch noch lange nicht so schlagfertigen und opferbereiten — „Militarismus“ zu schaffen wie „Preußen-Deutschland“, gegen den das verlogene England angeblich in den „heiligen Krieg“ gezogen ist.

Im Luftkampf an der Westfront, der, wie der deutsche Heeresbericht mitteilt, immer erbitterter wird und den Charakter von Geschwaderkämpfen annimmt, zeigt sich weiter die deutsche Ueberlegenheit. 36 feindliche Luftschiffe wurden im Laufe des Monats April zerstört, während die deutschen Verluste 22 Flugzeuge betragen. Leutnant Boelde hat sein 15. feindliches Flugzeug heruntergeschossen.

In Schweden ruft die Befestigung der Landsinseln durch die Russen große Bestürzung und Aufregung hervor. Die Befestigung widerspricht den Freundschaftsvericherungen Rußlands und bedeutet für Schweden eine Bedrohung.

Ueber Kopenhagen wird gemeldet, daß die russische Petroleumzentrale an der Njanschen Chaussee bei Moskau in die Luft gesprengt worden sein soll.

Die deutsch-amerikanischen Auseinandersetzungen über den Unterseebootkrieg haben noch zu keinem entscheidenden Ergebnis geführt. Die deutsche Antwort auf die amerikanische Note ist dem Botschafter der Vereinigten Staaten überreicht worden. In der deutschen Antwortnote wird auf das „ungleiche Empfinden“ der amerikanischen Regierung gegenüber den kriegführenden Staaten hingewiesen und versichert, daß Deutschlands Regierung und Volk für dieses Verhalten kein Verständnis haben. Es wird dann die schon früher geäußerte Bereitwilligkeit der deutschen Regierung, den Seekrieg humaner zu gestalten, erwähnt, diese Bereitwilligkeit sei zwecklos geworden gegenüber der Halsstarrigkeit Englands, das fortfahren will, das deutsche Volk auszuhungern und in schlimmster Weise gegen den Grundsatz der Freiheit der Meere verstößt und die Rechte der Neutralen verletzt. Schließlich will die deutsche Regierung als äußerstes Zugeständnis ihren Seestreitkräften die Anweisung geben, auch innerhalb des Seekriegsgebietes Handelschiffe nicht ohne Warnung und Rettung der Menschenleben zu versenken, es sei denn, daß sie versuchen zu fliehen oder Widerstand zu leisten. Zum Schluß wird Amerika aufgefordert, allen Kriegführenden gegenüber für die Freiheit der Meere einzutreten. Ueber die Aufnahme der Note in Amerika ist noch nichts bekannt geworden.

Bermischtes.

Wie es in den deutschen Kolonien des Cholmer Landes aussieht.

In der Zeitschrift „Heimkehr“ die vom „Fürsorgeverein für deutsche Rückwanderer“ herausgegeben wird, lesen wir folgenden Bericht aus Cholm:

Von dem Elend und Jammer in den deutschen Dörfern in der Nähe von Cholm kann man sich kaum eine Vorstellung machen. Stellenweise sind nur schwarze Flecken und einzelne zum Himmel ragende Schornsteine von blühenden deutschen Siedlungen übrig geblieben. Von 17 000 Seelen, die zur Gemeinde Cholm gehörten, sind noch 900 vorhanden, alles Leute, die gleich ihren Dorfgemeinschaften, mitgerissen und fortgetrieben wurden, denen es aber schließlich gelang, sich loszulösen und nach tagelangem Umherirren in den Wäldern in die Heimat zurückzukehren. Wer mit den Russen nicht mittam, wurde mit Gewehrlofen und Fiebers transfirt, bis er erschöpft am Wege liegen blieb. Bald brachen anstehende Krankheiten aus und es starben nach Aussage des Pfarrers Lewandowski-Cholm an Ruhr, Cholera und Typhus 60 Prozent der Vertriebenen. Es gibt kein Haus und keine Familie, die nicht um verbleibende Angehörige und Verwandte jammert und klagt. Hier fehlt der Vater, dort die Mutter, hier ein oder mehrere Kinder, dort die alten Großeltern. Gemeinden bzw. Dörfer von 50, 60, 80 und mehr Wirten stehen heute leer und verlassen, höchstens einige zurückgekehrte Menschen kommen schon aus den stehengebliebenen Bauten und oft genügen nur einige Worte, die den Leuten vollen die Tränen über die Wangen.

Deutsche Bauern in Rußland.

Es ist eine bemerkenswerte Tatsache, daß gerade das deutsche Element in Rußland in erheblichem Umfange dazu beigetragen hat, die russische Landwirtschaft zu heben und exportfähig zu machen. Dieser Einfluß der deutschen Bauern auf die russische Volkswirtschaft war in Rußland nicht unbekannt. Trotzdem hat sich der blinde Haß, der im Zarenreiche gegen alles, was deutsch heißt, herrscht, dazu verleiten lassen, die Henne zu schlachten, die die goldenen Eier legte. Man hat kurz nach Kriegsausbruch alle deutschen Bauern in Südwest- und Südrußland verbannt und nach Sibirien verschickt. Diese Handlungsweise war nicht nur brutal, sondern sie war auch höchst kurzfristig; denn jetzt stellt sich heraus, daß die russischen Bauern gar nicht instand sind, das zu leisten, was vorher die Deutschen geschafft haben. Der größte Teil der früher den deutschen Bauern gehörigen Acker ist unbestellt geblieben, und damit hängt es zu einem großen Teil zusammen, daß in einigen Gegenden Rußlands die Anbaufläche von Getreide um 50 % hinter dem Vorjahre zurückblieb. Da ohnehin die Ernteausichten in Rußland sehr schlecht sind und eine starke Abnahme der Anbaufläche im allgemeinen konstatiert worden ist, so hat Rußland — sonst das größte Getreideexportland Europas — mit der Gefahr eines Getreidemangels im neuen Erntejahr zu rechnen. Etwas reichlich spät hat man in Rußland diese Tatsache eingesehen, und man sucht jetzt die Fehler, die man gemacht hat, wieder gut zu machen. Es wird offen in Rußland zugegeben, daß man die deutschen Bauern ebenjowenig entbehren kann wie Deutschland als einziges Absatzgebiet für den russischen Roggen.

Bemerkenswert erscheint in diesem Zusammenhang eine Meldung englischer Zeitungen, wonach die kanadische Regierung durch Vermittlung eines Neutralen den deutschen Bauern in Sibirien angeboten hat, nach Kanada zu kommen, wo sie große Ländereien zur Bestellung frei erhalten. Man kann aber erwarten, daß die deutschen Bauern angesichts der brutalen Behandlung, die viele Deutsche während des Krieges in Kanada erlitten haben, auf das Angebot der kanadischen Regierung nicht eingehen werden. Es geht nicht an, daß in Zukunft Deutsche im feindlichen Ausland weiter arbeiten und dort zur Stärkung

der englischen Weltmacht beitragen, um beim nächsten Kriege von Haus und Hof vertrieben und in Konzentrationslager gesperrt zu werden.

Die Deutschen in der Ukraine.

Es gibt nur ganz wenige Gouvernements und Gebiete des europäischen und asiatischen Rußland, in denen vor dem Kriege nicht Deutsche ansässig waren. Die von Kleinrussen (Ukrainern) bewohnten Gouvernements enthalten alle einen größeren oder geringeren Teil deutsche Bevölkerung; im ganzen entfielen auf sie 700 000 bis 750 000 Deutsche, d. i. fast ein Drittel von den 2 1/2 bis 2 1/2 Millionen Deutschen (russischer Staatsangehörigkeit) in Rußland. Die meisten dieser Deutschen sind Bauern. Verhältnismäßig gering war der Anteil der deutschen Bevölkerung in den vier alten kleinrussischen Gouvernements Kiew, Charkow, Tschernigow, Poltawa, die seit 1667 zum Russischen Reich gehören, gering auch in Podolien. Gut 200 000 Deutsche lebten in Wolhynien, das wie Podolien bis 1793 polnisch gewesen war und dessen Bevölkerung im übrigen aus Kleinrussen, Polen und Juden besteht. Sehr stark vertreten war dagegen das Deutschtum in den südrußischen Gouvernements Besarabien, Cherson, Taurien (mit Krim), Zekaterinoslaw und im Dongebiet (zusammen rund 500 000 Deutsche). Von den deutschen Siedlungen sind die in Südrußland die wichtigsten. Südrußland („Neurußland“) wurde erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts — 1774, 1783, 1792 — der russischen Herrschaft unterworfen. Vorher gehörte es den Türken und war von nomadischen Tatarenstämmen dünn bevölkert. Erst der Besitz dieser Gebiete führte Rußland an das Schwarze Meer; Odesa, eine dem Willen der Kaiserin Katharina II. entsprungene Städtegründung, ist das andere „Fenster“ Rußlands. Für die russische Regierung ergab sich nun die Notwendigkeit, die ungeheuren, unentwickelten und fast unbewohnten Steppen am Schwarzen Meer zu besiedeln und der Kultur zu erschließen, zu „kolonisieren“, und diese Aufgabe wurde auch mit Tatkraft, Geschick und großem Erfolg gelöst. Wie die Kaiserin Katharina schon große Mengen deutscher Einwanderer als „Kolonisten“ in die leeren Wolgasteppe gesetzt hatte, so wurden seit 1782 auch in „Neurußland“ deutsche Kolonien angelegt. Recht im Zug kam die Ansiedelung erst unter Alexander I., etwa in der Zeit von 1801—1820. Die Rechtsgrundzüge und Privilegien, die Katharina II. in ihrem berühmten Manifest vom 22. Juli 1763 für die einwandernden „Ausländer“ aufgestellt hatte, wurden durch den Mas vom 20. Februar 1804 im Hinblick auf die Einwanderung nach Neurußland bestätigt; der in Deutschland dann einsetzenden eifrigen Werbung gelang es auch, viele Tausende zur Auswanderung zu bewegen — die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland waren ja erbärmlich genug, um allzuvielen das Leben im Vaterland zu verleiden. Und mindestens ebenso stark wirkte die Aussicht, auf eigener Scholle sitzen zu können, eine Möglichkeit, die Deutschlands enger Raum seinem Bevölkerungszuwachs damals schon so wenig gewähren konnte, wie er es heute kann. Die Auswanderer kamen hauptsächlich aus Süddeutschland (Württemberg, Baden, Elsaß, Schweiz, Bayern); aus Norddeutschland zogen dann auch viele Mennoniten weg, um dem Zwang zum Kriegsdienste zu entgehen. Die ersten Kolonien wurden in der Nähe von Odesa angelegt. Die Ansiedelungen wurden von der Regierung nach Möglichkeit gefördert; die Behörde, bei der alle Angelegenheiten der Kolonien zusammenliefen, war das „Vormundschafskontor“ in Odesa, das 1818 in das „Fürsorgekomitee für die ausländischen Ansiedler Südrußlands“ umgewandelt wurde. Die Leiter dieser Behörde waren recht tüchtige Beamte (meist Deutsche), die sich um die geistliche und wirtschaftliche Hebung der Kolonien sehr bemüht haben.

Leicht ist es aber den deutschen Ansiedlern in Südrußland wahrlich nicht geworden, zu einem Wohlstand zu kommen. Der Boden war nicht schlecht (Südrußland gehört teilweise noch zum Gebiet der schwarzen Erde, teilweise hat es furchtbaren Lößboden, nur geringe Teile im Süden und Osten sind unfruchtbarer Sand), aber er war völlig wildnis, unbebaute Steppe, in der alle Hilfsmittel der Kultur fehlten und in der die Ansiedler als wahrhafte Pioniere alles aus eigenem schaffen mußten. Notdürftige Hütten mußten gebaut werden, jahrelang mußte mühsam probiert und schweres Lehrgeld bezahlt werden, bis man sich dem Klima und dem Boden einigermaßen angepaßt hatte. Mit der Zeit wurde aber die Mühe belohnt und trotz aller Schwierigkeiten, Widerwärtigkeiten und gelegentlichen Rückschläge (Witterungen, Viehseuchen usw.) entwickelten sich die Kolonien im Laufe des 19. Jahrhunderts zu immer größerer Blüte.

Der Krieg hat in den Verhältnissen der Deutschen in Südrußland durchgreifende Änderungen bewirkt; die russischen Gesetze vom 2. 15. Februar 1915 über die Befreiung des deutschen Grundbesitzes in den Grenzgebieten treffen insbesondere diese deutschen Ansiedelungen. Ueber diese Gesetze hinaus sind noch weitergehende Maßnahmen durchgeführt worden, die nicht mehr und nicht weniger bezwecken, als das ganze bodenständige Deutschtum in Rußland auszurotten.

Deutsche Hilfe für die Deutschen in Polen.

Unter Bezugnahme auf den Aufruf zur Hilfeleistung für die evangelischen Deutschen in Polen, den wir an anderer Stelle der vorliegenden Nummer zur Kenntnis unserer Leser bringen, wird von der Berliner „Täglichen Rundschau“ ein Aufruf des H. F. Siegmund-Schulke unter dem Titel: „Die Kriegsnöte der deutsch-evangelischen Bevölkerung in Polen“ veröffentlicht, der den Zweck verfolgt, die Reichsdeutschen für ihre Brüder in Polen und deren Nöte zu interessieren. Der Verfasser berichtet, daß von der deutschen Verwaltung in wenigen Monaten an Reformen und Einrichtungen soviel zustande gebracht wurde wie vom früheren Regiment in Jahrzehnten, doch müsse noch viel geschehen, und zwar besonders für die Evangelischen. Für die jüdisch-polnische Bevölkerung seien bereits in Deutschland Millionen zusammengebracht worden; ebenso hätten katholische Sammlungen für die polnischen Katholiken große Ergebnisse gehabt.

Die evangelische Bevölkerung Polens habe unter dem Kriege viel schwerer gelitten als die übrigen Konfessionen. Es sei bekannt, daß im russischen Polen ähnlich wie in zahlreichen Bezirken des preussischen Polens deutsch und evangelisch als identisch gelte. Es habe in Polen etwa 500 000 Protestanten gegeben, die fast sämtlich auch deutsche Namen trugen, die deutsche Sprache sprachen und sich als Kulturträger des Deutschtums fühlten. Der Verfasser berichtet hierauf über die Verschleppung der vielen Deutschen in das Innere Rußlands. Nach dem vom Konsistorium von der deutschen Zivilverwaltung einge-

forderten Berichten stehe fest, daß mindestens 120 000, wahrscheinlich 150 000 von den 500 000 Evangelischen vertrieben sind.

In dieser schwierigen Zeit, in der gerade der evangelischen Kirche auf Grund ihrer Verbindung mit dem Deutschtum viel Mißtrauen entgegengebracht werde, sei Liebestätigkeit und soziales Wirken eine Notwendigkeit.

Zum Schluß heißt es in dem Artikel: „Eins wissen wir: daß die Geschichte es uns nicht vergeben wird, wenn wir nicht unseren deutsch-evangelischen Glaubensbrüdern in dieser Not helfen. Natürlich ist es ihnen nur um eine selbstlose Hilfe von unserer Seite zu tun. Sie wünschen nicht eine Aktion, die irgendwie die Selbstständigkeit ihrer alten Kirche gefährdet, und fürchten die Machtgier, die mit behördlicher Hilfe oft verknüpft sind. Dagegen freuen sie sich über jede Stärkung ihrer Zuversicht zur evangelischen Sache, die ihnen von ihren deutschen Glaubensgenossen zuteil wird, und wären dankbar, wenn sie von uns tatkräftig unterstützt werden könnten.“

Der „Krieg nach dem Kriege“.

Die Versuche einiger Engländer, den jetzigen Krieg gegen Deutschland nach seiner Beendigung durch einen Wirtschaftskrieg zu ersetzen, finden bei den Bundesgenossen nicht immer Beifall. Denn die Interessen Englands, Frankreichs und Rußlands in bezug auf Deutschland sind durchaus verschieden, und es ist klar, daß die Wünsche Rußlands sich in ganz andere Richtung bewegen müssen als diejenigen Englands. England will seinen Konkurrenten Deutschland vernichten, und es hofft, daß dies, nachdem es militärisch nicht möglich war, durch einen Handelskrieg gelingen wird. Wie wenig aber die Bundesgenossen Englands sich von einem Handelskrieg versprechen, geht aus einer Reihe von Äußerungen der russischen und französischen Presse hervor. In der russischen Presse wird offen zugegeben, daß man Deutschland als Lieferant landwirtschaftlicher Maschinen nicht entbehren kann, und ebenso wenig könne man auf Deutschland als Absatzgebiet für den russischen Roggen verzichten. So hat kürzlich noch eine sonst deutschfeindliche russische Zeitung darauf hingewiesen, wie gewaltige Mengen Deutschland von den Exportprodukten der russischen Landwirtschaft aufgenommen hat. Fast die Hälfte der gesamten russischen Ausfuhr ging nach Deutschland und Oesterreich. Es ist klar, daß man in Rußland einseht, welche Folgen der Verlust der Hälfte des Absatzgebietes für Rußland haben müßte, und es ist ganz unmöglich für Rußland, sich ein anderes Absatzgebiet zu verschaffen, namentlich für Roggen, für den auf den Märkten von Paris, London und Rom überhaupt keine Absatzmöglichkeit vorhanden ist. Rußland ist also nach dem Kriege auf seinen Absatz nach Deutschland angewiesen. — Ähnliche Ausführungen kann man auch in der französischen Presse lesen. Kürzlich hat ein französisches Organ ausdrücklich darauf hingewiesen, daß der Wirtschaftskrieg gegen Deutschland nicht geeignet sei, Frankreichs Vorteil wahrzunehmen. Ein solcher Wirtschaftskrieg würde Milliarden verschlingen und Frankreich ebenso schädigen wie Deutschland. Man dürfe daher nicht planlos zu einem Handelskampfe gegen Deutschland schreiten und unnütze Kräfte vergeuden. Mit Recht wird daher in Frankreich davor gewarnt, jetzt selbstjüchtigen Bestrebungen, die von England ausgehen, leichtfertig zu folgen und sich selbst dadurch ins Unglück zu stürzen.

Die Trümmer des Zarenheeres.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird der „Tägl. Rundschau“ geschrieben: Die Ankunft eines zweiten Russentransports in Marseille dürfte kaum geeignet sein, eine Aenderung in der Beurteilung der Verwicklung russischer Soldaten an die Westfront herbeizuführen. Selbst wenn es sich bestätigen sollte, was die französische Regierung durch das „Havas“-Büro ankündigen ließ, nämlich, daß noch weitere Transporte mit russischen Mannschaften zu erwarten seien, so wissen wir nur zu gut, daß eine Verwicklung russischer Truppen nach dem westlichen Kriegsschauplatz in nennenswertem Umfange unmöglich ist. Daß Rußland keine Truppen in bedeutender Zahl an andere Kriegsschauplätze abzugeben in der Lage ist, darauf ist schon wiederholt hingewiesen worden. Die Angabe eines amerikanischen Berichterstatters, daß von den 6 1/2 Millionen Menschen, mit denen Rußland den Krieg begann, nur mehr 750 000 Mann übrig seien, ist inwieweit durch interessante Feststellungen eines anderen neutralen Berichterstatters in bezeichnender Weise ergänzt worden. Danach hätte das russische Heer im Verlaufe des Kriegsjahres 1915 etwa zwei Millionen Tote aufzuweisen gehabt (1914 610) und 30 000 gefallene Offiziere. Wegen wir für die Berechnung der Verwundeten das übliche Ersatzungsverhältnis von 1:4 zugrunde, so hat das russische Heer im Laufe des Jahres 1915 einen Mannschäftsverlust von 7 380 000 aufzuweisen gehabt. Im günstigsten Falle, der aber für russische Verhältnisse kaum anzunehmen ist, sind von den Verwundeten 75 v. H. wieder verwendungsfähig. Das ergäbe einen lebenden Abgang für 1915 in Höhe von 3,3 Millionen Mann. Hierzu muß man die Gefangenen rechnen, die Rußland an Deutschland und Oesterreich-Ungarn abgegeben hat. In Deutschland befanden sich Ende 1915 etwa 1,1 Millionen gefangene Russen und in Oesterreich-Ungarn etwa 0,4 Millionen. Der Gesamtabgang des russischen Heeres würde sich somit im Jahre 1915 auf rund 4,8 Millionen Mann stellen. Dabei sind nicht indbegriffen die ganz außerordentlichen Offiziersverluste. Seit Beginn des Krieges wurden 500 000 Offiziere verwundet. Auf dem Wege der üblichen Berechnungen gelangt man zu der Annahme, daß das russische Heer bis Ende 1915 einen tatsächlichen Ausfall an Offizieren in Höhe von 225 000 aufzuweisen hat. Ueber die Verluste des russischen Heeres bis zum Beginn des Jahres 1915, also vom Anfang des Krieges bis zum 31. Dezember 1914, hat das französische Blatt „Matin“ feinerzeit Angaben gemacht, aus denen hervorgeht, daß die russischen Verluste schon bis Anfang Dezember etwa 1 650 000 Mann betragen. Der tatsächliche Ausfall an Mannschaften muß sich danach auf über 600 000 Mann belaufen, wobei noch die russischen Verluste im Laufe des Dezember unberücksichtigt geblieben sind. Alles in allem berechnet der erwähnte neutrale Berichterstatter den Gesamtabfall, den das russische Heer vom Beginn des Krieges an bis Ende 1915 erlitten hat, auf 5,4 Millionen an Toten und Krüppeln. Dazu hätte man noch die nach einigen Hunderttausenden zählenden Verluste hinzuzufügen, die mit der gescheiterten russischen Märzoffensive verbunden waren. Handelt es sich bei dieser Zusammenstellung im großen und ganzen auch

nur um Schätzungen, so lassen sie doch in jedem Falle den zuverläßigen Schluß zu, daß Rußlands angeblich unerschöpfliches Menschenmaterial zum großen Teil aufgebraucht ist.

Vom Büchertisch.

„Die geistigen Gewinne des Weltkrieges“. betitelt sich ein in der Hartung'schen Verlagsdruckerei, Königsberg, erschienenes Büchlein (Preis 60 Pfg.), in dem Oberleutnant Dr. phil. Brünner der geistigen Umwandlung nachfühlt, die das Völkerringen bei Freund und Feind, bei den Kämpfern und den Daheimgebliebenen hervorgerufen hat. Der geistig-sittliche Zustand der europäischen Gesellschaft hat sich verändert und verändert, der Weltkrieg hat den Kulturboden von Grund aus umgepflügt, uns empfänglich gemacht für die Aufnahme einer weit umgreifenden Ausaat hoher und stärkender Gedanken. Indem er seine Gräberfurchen in die alte Erde riß, hat der Krieg auch

gleich selber Körner dieser Neusaat verzügender Triebkräfte eingestreut, und noch während des Krieges feimt und sprießt es davon empor allerorten. Die Riefenhaftigkeit der Summe geistiger Gewinnerträge, die der Verfasser zusammengebracht hat, überrascht. Wir lernen den Krieg als Zucht- und als Unterrichtmeister der Massen kennen, eine Unmenge nie erwarteter Erfahrungen auf allen Gebieten hat er uns beschert. Dieser reiche Wissensstoff harzt seiner Verarbeitung und Verwertung nach dem Kriege. Boll und erschöpfend wird die Gewinnausbeute aus dem Völkerringen aber erst dann sein, wenn wir im Tumult der ungeheuren Begebnisse die Lehren der Gegenwart nicht überhören, die uns einer höheren Zukunft entgegenführen wollen. In dieser Zukunft aber, das ist die Leberzeugung des Verfassers, ist Deutschland eine Rolle zugebach von ganz besonderer Art und Weise. Der Leser folgt, mitgerissen von der Begeisterung des Autors, willig diesem Gedankenzuge.

An die deutschen Landwirte!

Den Wünschen deutscher Landwirte entsprechend, bereitet der „Deutsche Verein für Lodz und Umgegend“ gemeinsam mit der „Deutschen Selbsthilfe“ die Schaffung einer deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaft vor. Durch sie will er es den deutschen Landwirten ermöglichen, Aufklärungen über Fortschritte im Landbau zu erhalten, Sämereien, Düngemittel, sowie landwirtschaftliche Geräte vorteilhaft zu beziehen.

Gegenwärtig kann der Verein bei der Beschaffung von Sämereien, Düngemittel und Futtermittel behilflich sein. Er wendet sich an alle deutschen Landwirte, ob sie bereits Mitglieder des Vereins sind oder es erst werden wollen, mit dem Ersuchen, ihre diesbezüglichen Wünsche schriftlich oder mündlich kundzugeben.

Knochenmehl, Fleischmehl und verschiedene Sämereien, Hirse, Kirs, Erbsen, Lupine und Saradella sind bereits zu haben. Größere Posten Leinsamen, dessen Anbau lohnend ist und die notwendigen Düngemittel dazu, können abgegeben werden.

Landwirtschaftlicher Ausschuß des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“.

Deutsche Landwirte richten ihre Bestellungen an den Beauftragten der „Deutschen Selbsthilfe“, Herrn A. Wegner, Lodz, Mittel- (Srednia)-Straße 175.

Da der Bezug von Düngemitteln zur Herbstbestellung im kommenden Herbst auf mancherlei Schwierigkeiten stoßen und dem einzelnen Landwirt es schwer werden dürfte, Düngemittel überhaupt zu bekommen, empfiehlt der „Deutsche Verein für Lodz und Umgegend“ den Landwirten, bis zum Juli, nach Möglichkeit früher, und zusammen für einzelne Gemeinden durch geeignete Vertrauensmänner Bestellungen aufzugeben.

Der landwirtschaftliche Ausschuß des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“, Lodz, Evangelische Straße 5, ist bereit, bei der Beschaffung von Kalisalz, Ammoniaksuperphosphat, schwefelsaurem Ammoniak und Kalstidstoff nach Möglichkeit behilflich zu sein.

Es wird empfohlen, auf den Morgen drei Doppelzentner Kainit oder ein Doppelzentner 40 prozentiges Kalisalz, 75 Kilo schwefelsauren Ammoniak oder 150—200 Kilo Ammoniaksuperphosphat zu berechnen.

Advertisement for Bürsten- und Pinsel-Fabrik Petrikauer Straße Nr. 123. Includes an image of a brush and text: Bürsten für die Toilette, den Haus- und Fabrikbedarf in bekannter Güte. Neueste Teppich-kehrmaschinen und Frotteibürsten. Im Groß- und Kleinverkauf konkurrenzlos billige Preise.

Advertisement for Einkaufs- und Verbrauchsverein „Deutsche Selbsthilfe“. Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam, daß wir einen größeren Posten vorzüglichen holländischen Käse bezogen haben und preiswert abgeben können. Includes text about milk and butter.

Advertisement for Die Lesehalle des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend. Evangelische Straße 5. It is an afternoon and evening reading room. Hours: 9-11 AM and 6-8 PM on weekdays, 11-2 PM and 6-8 PM on weekends. Open for general visit.

Advertisement for Gewinne er Kgl. Sächs. Landeslotterie. Prämie 300 000, 500 000, 200 000, 150 000, 100 000, usw. Includes text about the lottery draw on June 15, 1916.

Advertisement for Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau, Frankfurt a. O. It is the most important and readest journal for gardeners and beginners. Includes text about subscriptions.

Advertisement for Ruda-Wald. „Billa Zern“ sind Sommerwohnungen zu vermieten. Includes text about the location and contact information.

Advertisement for Zuckerfabrikdirektor. Ein technisch und kaufmännisch gebildeter. Includes text about the position and requirements.

Advertisement for Heberzeugen Sie sich selbst und baden Sie in der neuingerichteten Badeanstalt von Karl Wolf. Includes text about the location and services.

Advertisement for Bestellschein. (Nichtzutreffendes durchstreichen.) Includes a form for ordering the journal and subscription information.